

Armut und Armutsforschung in Rußland

Voronkov, Viktor

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Voronkov, V. (1997). Armut und Armutsforschung in Rußland. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 379-383). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138825>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Deutschen in St. Petersburg in vielen Aspekten – sofern sie als Gruppe auftreten – wie nicht-integrierte, nicht-moderne »Minderheiten« erscheinen läßt, die sie realiter nicht sind. In Kombination mit der bundesdeutschen Aussiedlerpolitik entsteht so das fatale Bild, daß die Deutschen aus Osteuropa als Hilfe gegen die »Veramerikanisierung« der Bundesrepublik »heimgeholt« werden. Die Ressource Ausreise ist auch der Grund für die Schließung der Gruppe: bei Antrag zur Mitgliedschaft in der Gemeinde muß ein Nachweis der ethnischen Zugehörigkeit vorgelegt werden.

Auch Juden mußten während des Sowjetregimes aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit Nachteile in Kauf nehmen, doch führte dies bei ihnen, die mehrheitlich Großstadtbewohner waren und sind, nicht zu Isolierung und Traditionskonservierung; als Referenzgruppe dienen keine »Landsleute« aus der sowjetischen Provinz, sondern Verwandte und Bekannte aus dem westlichen Ausland. Die Säkularisierung ist weit fortgeschritten, eine religiöse Re-Orientierung im St. Petersburger Kontext nicht möglich. Als dissoziativ ist der ethnische Code deshalb einzustufen, da die Dienstleistungen der Gemeinde beträchtliche Ressourcen darstellen, weshalb ebenfalls Beschränkungen in der Mitgliedschaft erfolgen und dadurch aktiv Grenzen gezogen werden.

Anmerkung

- 1) Die Studie wurde gefördert durch die Volkswagen-Stiftung und in Kooperation mit dem Centre for Independent Social Research in St. Petersburg durchgeführt. Die Ergebnisse basieren auf mehreren Reihen von Leitfadeninterviews mit Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppen sowie mit Aktivisten der neuen ethnischen Gemeinden.

Literatur

- Dragunskij, Denis V. 1993, Nevjazannaja etnicnost'. In: Polis, Nr. 5: 24-30.
- Heckmann, Friedrich 1992, Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart.
- Kiseleva, I.G. 1993, Etniceskaja struktura i etniceskie charakteristiki naselenija Peterburga. In: Firsov, B.M. u.a. (Hg.), Kacestvo naselenija Sankt-Petersburga. St. Petersburg: 204-220.
- Offe, Claus 1994, Ethnische Politik im osteuropäischen Transformationsprozeß. In: Ders., Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten. Frankfurt a.M./New York: 135-186.

Dr. Ingrid Oswald, Humboldt-Universität zu Berlin, FB Sozialwissenschaften, Stadt- und Regionalsoziologie, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin

6. Armut und Armutsforschung in Rußland

Viktor Voronkov

Mit diesem Beitrag möchte ich zeigen, wie irreführend Schlußfolgerungen über die russische Gesellschaft sein können, die auf den üblicherweise zugänglichen Daten beruhen: Sta-

tistiken, Presse-Analysen, Meinungsumfragen. Diese Demonstration könnte fast anhand jedes beliebigen Themas erfolgen, doch eignet sich »Armut« als eine der meist mythisierten Erscheinungen im gegenwärtigen Rußland besonders gut. Bei der Annahme, die weitgehenden Verarmung der russischen Bevölkerung sei für den sozialen Zustand der Anomie verantwortlich, in dem die Gesellschaft sich befinde, handelt es sich inzwischen um ein Axiom in den Katastrophenszenarien zu Rußland.

Die theoretische oder konzeptionelle Diskussion über Armut steckt in Rußland noch in den Anfängen. Die bisherige Armutsforschung stützt sich fast ausschließlich auf Meinungsumfragen, in denen Einkommenskriterien und die Bedarfsdeckung von Grundbedürfnissen (an Nahrung, Kleidung und Wohnraum) thematisiert werden. Doch werden dabei weder kulturelle Kontexte solcher Bedürfnisse noch Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe erörtert. Sehr selten auch nur wird der Versuch unternommen, subjektive Kriterien zur Armutsmessung zu bestimmen, also die Selbsteinschätzung der Betroffenen zum Maßstab zu machen. Einschlägige Daten werden vor allem als Argumentationshilfen im politischen Kampf instrumentalisiert, doch stützen sie andererseits auch die Anfänge konkreter Sozialpolitik. Daß eine allgemeine Orientierung an einem wissenschaftlichen Armutsbegriff jedoch fehlt, zeigen allein schon die diskutierten Ausgangsdaten: je nachdem, welche Kriterien zur Armutsmessung angelegt werden, wird der Anteil an Armen in der Bevölkerung mit weniger als 10 Prozent (Gelbras 1994) oder auch mit 80 Prozent (Arifzanov 1994) angegeben.

Um überhaupt mit Daten russischer Sozialstatistiken und Umfragen umgehen zu können, muß folgendes berücksichtigt werden (vgl. dazu auch: Oswald/ Voronkov 1996).

1. Die Angaben aus den offiziellen Statistiken können in den meisten Fällen nicht verwendet werden. Dies galt selbst schon zu sowjetischen Zeiten, als alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens noch kontrolliert wurden; doch selbst damals, wie heutige Forschungen belegen, betrugen die Fehlerquoten manchmal mehrere 100 Prozent.
2. Die Einschätzungen der Befragten zu ihrer materiellen Lage sind sehr stark von den Katastrophenberichten in den Massenmedien beeinflusst.

Den Ergebnissen der letzten Meinungsumfrage des Moskauer Instituts für Meinungsforschung VCIOM zufolge schätzten beispielsweise 65 Prozent der Antwortenden die ökonomische Lage der Russen als »schlecht« oder »sehr schlecht« ein (Zubova 1996). Die Einschätzung der Situation bezüglich der eigenen Stadt bzw. dem eigenen Landkreis, fiel dagegen beträchtlich optimistischer aus: nun waren es nur noch 50 Prozent Pessimisten; hinsichtlich der persönlichen materiellen Situation waren es gar nur noch 40 Prozent. Die eigenen Lebensumstände, die genau bekannt sind, werden also anders bewertet als die allgemeine, nur über Medien bekannte, Situation.

3. Eine für alle sozialen Gruppen verbindliche Wahrnehmung von Armut kann es nicht geben. In einigen Milieus müßte die Armutsgrenze sicherlich sehr hoch angesetzt werden, während Menschen, die an die frühere sowjetische »Armutskultur« mit einem niedrigen Anspruchsniveau gewöhnt sind, schon mit sehr niedrigen Einkommen zufrieden sind. Bescheidene Lebensumstände werden von ihnen nicht aus der Perspektive des Mangels oder bestimmter materieller Ansprüche wahrgenommen, da sie ihr ganzes Leben in entsprechenden Verhältnissen verbracht haben. Hier gilt sogar häufig die Rationalisierung des Gegen-

teils: persönlicher Wohlstand wird in einen verdächtigen Zusammenhang mit »nicht durch Arbeit erworbenem Einkommen« gebracht.

Erklärbar sind diese Einstellungen durch das Beharrungsvermögen früher gültiger Ideologeme. Der sogenannte »sozialistische Lebensstil« zum Beispiel bedeutete die Kultivierung eines bescheidenen Wohlstands, der hinsichtlich der wichtigsten Versorgungsmerkmale – Wohnraum, Gartengrundstücke und/ oder langlebige Gebrauchsgüter – schichtübergreifend war. Wenn sich ehemals sowjetische Bürger als »arm« bezeichnen, so kann dies auch die Fortsetzung der gewohnten Demonstration einer ideologisch erwünschten Haltung sein. Nach wie vor gelten Sattheit und Wohlstand weithin als »unanständig«, wenn gleichzeitig Rußland »im Elend« ist. Die jahrzehntelange Herrschaft der Nivellierungspolitik zeitigt noch ihre Nachwirkungen.

Andererseits empfinden viele ohne Zweifel, selbst bei persönlich stetig zunehmendem Wohlstand, subjektiv Armut. Der wichtigste Grund dafür ist die heute größere Sichtbarkeit von Konsumunterschieden und -gewohnheiten. Während früher theoretisch jeder jede angebotene Ware kaufen konnte, was sich lediglich in der Realität der Mangelwirtschaft schwierig umsetzen ließ, haben sich nun die Lebensstile der Neureichen ausgebildet und es werden Waren angeboten, die für den Normalverbraucher absolut unerreichbar sind. Der demonstrative Reichtum der einen ruft bei den anderen ein Gefühl von Benachteiligung hervor.

4. »Armutskarrieren«, wie sie im Westen untersucht werden, haben bislang noch nicht das Interesse russischer Wissenschaftler gefunden. In den an unserem Institut (Centre for Independent Social Research, St. Petersburg) geführten Interviews findet sich eine Vielzahl an Beispielen, wie sich die materielle Situation einzelner Betroffener im Laufe der letzten Jahre mehrmals sehr stark veränderte. Während des gegenwärtigen radikalen sozialen Wandels hat eine solche Armutskarriere oft einen sehr komplizierten Verlauf, da sich ökonomische Teilhabemöglichkeiten sehr schnell und häufig verändern können. Im Ergebnis läßt sich zeigen, daß die Anzahl dauerhaft Armer verhältnismäßig niedrig ist, relativ starke Einbrüche im Wohlstandsniveau dagegen häufig sind.

In diesem Zusammenhang muß auf einen psychologischen Effekt aufmerksam gemacht werden, der als eine Art »verzögerte Erkenntnis« bezeichnet werden kann: Veränderungen der sozialen Lage werden, gemessen an ihrer Häufigkeit und Plötzlichkeit, zeitversetzt wahrgenommen. Oft ist bei verhältnismäßig Wohlhabenden die Erinnerung an Zeiten, in denen sie arm waren, noch lebendig, weshalb die Einstufung als »Arme« gewissermaßen aus Vorsicht erfolgt. Die Analyse der individuellen sozio-ökonomischen Strategien zeigt jedoch meist eine erstaunlich erfolgreiche Anpassung an die konkreten neuen Verhältnisse.

5. Die Bestimmung durchschnittlicher Einkommen hat kaum Aussagekraft, da ein großer Teil von ihnen dem außergewöhnlich stark entwickelten informellen ökonomischen Sektor entstammt und daher gar nicht erfaßt werden kann. Seitens mancher Beobachter wird angenommen, daß der Schattensektor etwa die Hälfte aller Wirtschaftsbeziehungen betrifft (vgl. Ongov 1994; Zaslavskaja 1995).

Einkommen in der Schattenwirtschaft lassen sich jedoch, wenn überhaupt, nur mittels nicht-quantitativer Methoden erforschen. Unsere Untersuchungen basieren auf narrativen Interviews mit Personen, die uns Vertrauen entgegenbringen und daher offen über ihre Tä-

tigkeiten und Einkommen, inklusive der nicht-legalen, erzählen. Es stellte sich heraus, daß die meisten der von uns befragten Interview-PartnerInnen in letzter Zeit offiziell nicht erfaßte Einkommen erzielten und daß diese die deklarierten Einkommen in einem beträchtlichen Umfang, manchmal bis um das Zehnfache, überstiegen. Tatsächlich geben auch die Meinungsumfragen Hinweise auf die Verbreitung der verschiedensten Formen von Nebenverdiensten, also von mehr oder weniger regulären und weitgehend legalen Zweit- oder Dritt-Arbeitsverhältnissen, deren Umfang jedoch nicht quantifizierbar ist.

6. Ein Paradox bleibt zu erwähnen, das lediglich in den qualitativen Interviews zum Ausdruck kommt. Die überwältigende Mehrheit der Befragten rechnet zu ihrem Familieneinkommen – offenbar völlig unbewußt – nur die regulären und regelmäßigen Einkommen, also Arbeitslohn, Renten, Stipendien oder Unterstützungszahlungen, während einmalige und zufällige Zuwendungen, insbesondere in ausländischer Währung, völlig unberücksichtigt bleiben und nur auf Nachfrage hin genannt werden. Wissentlich ignoriert werden dagegen Fragen zu Einkommen in nicht-monetärer Form wie Spenden aus Wohltätigkeits-Aktionen, Hilfe von Verwandten, landwirtschaftliche Produkte aus dem eigenen Gartengrundstück und erst in längeren Gesprächen überhaupt als Einkommen qualifiziert.

7. Die Besonderheiten der gegenwärtigen russischen Gesellschaft lassen einen Vergleich mit anderen Ländern und den dortigen Armutsverhältnissen nicht zu. Ein Teil der Reformpolitik bestand etwa aus erheblichen Eigentumstransfers, um die herum sich gegenwärtig ein Markt bildet. Als Ergebnis der kostenlosen Privatisierung von Wohnraum wurde beispielsweise ein großer Teil der Bevölkerung des Landes zu Besitzern von nicht geringen Werten. In westlichen Ländern sind dagegen vergleichsweise wenig Menschen Besitzer einer eigenen Wohnung oder eines eigenen Hauses. Dazu kommt, daß jeder vierte Stadtbewohner, sei er nun »reich« oder »arm«, ein Gartengrundstück und einen zweiten Wohnsitz – eine Datsche – besitzt. Über das Wesen der russischen Armut ist daher noch wenig bekannt; es läßt sich jedenfalls nicht primär als ein Mangel an bestimmten Gütern definieren.

Armut kann also nur unter Berücksichtigung einer Reihe von Kontextbedingungen gemessen werden; es ist absurd, von allgemein gültigen Armutsnormen auszugehen. Bedeutsam ist ferner eine sowjetspezifische Wechselbeziehung zwischen Staat und Bürger, die noch heute wirksam ist. Die sowjetische Gesellschaft war in zwei Sphären geteilt: die eine wurde durch das gesetzte Recht, die andere durch Gewohnheitsrechte reguliert. Zwar existiert ein solcher Unterschied auch in anderen Gesellschaften, doch dominierte in der nachstalinistischen Sowjetunion das Gewohnheitsrecht in einem solchen Maße, daß dadurch die Sozialbeziehungen erheblich deformiert wurden. Privates und Öffentliches war durch eine strikte Grenze voneinander getrennt. Alles, was unter die Geltung des gesetzten Rechtes fiel, konnte sowohl öffentlich als auch privat erörtert werden; alles, was unter die Geltung des Gewohnheitsrechts fiel, war dagegen in der öffentlichen Diskussion streng tabuisiert.

Bezogen auf die jetzt gängige und in den Meinungsumfragen den Betroffenen abverlangte Diskussion über Einkommen heißt dies: die öffentliche, offiziell und durch gesetztes Recht geregelte Sphäre kannte (und kennt) als anerkannte Sozialform das durch Arbeit erworbene Lohneinkommen, das Gehalt. Die durch das Gewohnheitsrecht geregelte – eher »private« – Sphäre kannte und kennt als dominierende Sozialform das »Nebeneinkommen«, sei dies nun legal oder illegal, über das nicht gesprochen wird und das im Westen als »Betriebs-

geheimnis« gelten könnte. In Umfragen, als einem Aspekt der Öffentlichkeit, werden Umstände des privaten Lebens daher nicht ausgeplaudert; während Löhne und Pensionen zu den öffentlich diskutierbaren Angelegenheiten gezählt werden, sind die Einkommen aus »unternehmerischer Tätigkeit« einer solchen Erörterung verboten. Daher gibt es gegenwärtig keine Möglichkeit, mithilfe traditioneller soziologischer Methoden ein aufschlußreiches Bild über Einkommens- und damit Armutsverhältnisse in Rußland zu bekommen.
(Übersetzung: Ingrid Oswald)

Literatur

- Arifzanov, R. 1994. In: »Izvestija«, 15.9.
- Fomin, Eduard und Viktor Voronkov 1995, Poverty in Modern Russia: Strategies of Survival and Strategies of Research. In: Segbers, Klaus und Stephan De Spiegeleire (eds.), Post-Soviet Puzzles: Mapping the Political Economy of the Former Soviet Union. Vol. 4, Baden-Baden: 23-38.
- Gelbras, V. 1994. In: Obscaja gazeta, 24.6.
- Gordon, Leonid 1994, Cetyre tipa bednosti v sovremennoj Rossii. In: Sociologiceskij zurnal, Nr. 4: 18-35.
- Jarosenko, S. 1994, Sindrom bednosti. In: Sociologiceskij zurnal, Nr. 2, S. 43-50.
- Naumova, Nina 1994, Social'naja politika v uslovijach zapazdyvajuscej modernizacii. In: Sociologiceskij zurnal, Nr. 1: 6-21.
- Mozina, M. (Hg.) 1994, Bednos': vzgljad ucenyh na problemu. Moskva
- Ongov, U. 1994. In: Segodnja, 7.4.
- Oswald, Ingrid und Viktor Voronkov 1996, Einführung. In: Oswald, Ingrid, Ralf Possekkel, Petra Stykow und Jan Wielgoß (Hg.), Sozialwissenschaft in Rußland; Bd. I. Analysen russischer Forschungen zu Sozialstruktur, Eliten, Parteien, Bewegungen, Interessengruppen und Sowjetgeschichte. Berlin, S. 10-18.
- Zaslavskaja, Tatjana 1995. In: Segodnja, 2.8.
- Zubova, Larisa 1996, Concepts of Poverty and Wealth. Criteria and Scales of Poverty. In: Ekonomiceskie i social'nye peremeny: monitoring obscestvennogo mnenija. Informacionnyj bjulleten' (VCIOM intercentr): 38-42.
- Viktor Voronkov, Center for Independent Social Research, P.O.B. 55, 191002 St. Petersburg,, Rußland

7. Multiple Identitäten als Voraussetzung und Chance zur Integration ethnischer Minderheiten in Estland und Lettland

Katrin Mattusch

1. Die Integration multiethnischer Gesellschaften als soziologisches Problem

Im vorliegenden Beitrag werden ethnische Konflikte als wichtige, in der soziologischen Diskussion bisher vernachlässigte, Integrationsprobleme osteuropäischer Gesellschaften behandelt. Die empirische Analyse konzentriert sich dabei auf Estland und Lettland als Län-